



Sumpfohreule (Foto: Marcel Burkhardt)

AVINEWS | AUGUST 2021

Mit Rücksicht und Toleranz

Beim Aufenthalt und beim Beobachten in der Natur ist Rücksicht gegenüber den Vögeln angesagt, aber auch gegenüber den Mitmenschen.

Die Suche nach Erholung treibt die Menschen in die Natur. Auch weit abgelegene Gebiete werden zunehmend besucht, und die Aktivitäten werden in die Dämmerungs- und Nachtstunden ausgedehnt. Dadurch steigt das Störungspotenzial für Vögel und andere Wildtiere. Die Vogelwarte erforscht, welchen Einfluss Freizeitaktivitäten auf unsere Vogelwelt ausüben und erarbeitet damit Grundlagen für Regelungen zu deren Schutz. Gleichzeitig engagiert sie sich dafür, dass Störungen durch Menschen vermindert werden und dadurch ein Nebeneinander möglich wird.

So hat sie in den vergangenen Jahren gemeinsam mit Partnern einfach verständliche Regeln erstellt, wo und wie Stehpaddeln und Drohnenfliegen mit geringer Störwirkung ausgeübt werden können.

Auch die Zahl der Vogelbegeisterten nahm über die letzten Jahrzehnte stetig zu. Das spiegelt sich nicht zuletzt in der enormen Steigerung der Beobachtungsaktivität in den letzten dreissig Jahren wider. Die zunehmende Begeisterung für Vögel ist erfreulich und ganz im Sinne der Vogelwarte. Doch Vögel nehmen Ornithologinnen und Ornithologen nicht als weniger störend wahr als andere Personen. Deshalb haben die Vogelwarte und BirdLife Schweiz gemeinsam einen Verhaltenskodex für das verantwortungsvolle Beobachten

der Vögel erstellt. Und wer am alljährlichen Fotowettbewerb der Vogelwarte teilnehmen will, muss sich an einen speziellen Kodex für das verantwortungsvolle Fotografieren halten. Fotos, die erkennbar unter Missachtung dieses Kodex entstanden sind, werden ausgeschlossen.

Besondere Rücksicht auf Vögel ist in den bekannten «Birding Hotspots» geboten, wo sich regelmässig viele Vogelbegeisterte finden. Mit zunehmender Präsenz von Menschen steigt auch die Gefahr, dass Vögel gestört werden, auch wenn sich sämtliche Beteiligten an alle Regeln halten. Das kann dazu führen, dass Vögel vom Brüten oder Füttern abgehalten werden. Im Extremfall siedeln sich sensible Arten gar nicht erst an. Für uns Vogelbegeisterte gilt es, solche Fälle

zu vermeiden. Wichtig ist dabei der zeitliche Aspekt: Dauert die Störung nur kurze Zeit, dann ist das oft kein Problem. Doch wenn diese Phasen mit Störungen zu lange dauern, kann eine Brut in Gefahr geraten. Sichernde, warnende oder fütternde Vögel sollten daher nur aus ausreichender Distanz beobachtet werden, und an solchen Ort sollte man nur kurz verweilen.

An solchen «Birding Hotspots» ist aber auch Rücksicht und Toleranz gegenüber anderen Vogelbegeisterten gefragt. Auch sie haben ein Anrecht darauf, an schönen Orten spannende Vögel zu beobachten. Statt uns an ihrer Anwesenheit zu stören, sollten wir uns darüber freuen, dass sie unsere Leidenschaft teilen.

Michael Schaad



Neue Rote Liste zeigt alte Probleme

Nach 2010 hat die Vogelwarte die Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz im Auftrag des Bundesamts für Umwelt BAFU revidiert. 40 % der 205 beurteilten Vogelarten wurden auf die Rote Liste gesetzt.

Rote Listen sind ein bewährtes Mittel im Naturschutz und dienen als eine Art «Warninstrument». Je höher eine Art klassiert ist, desto näher steht diese Art dem Aussterben und desto grössere Probleme hat sie normalerweise. Das kann ein deutlicher Bestandsrückgang oder eine tiefe Bestandsgrösse sein. Wenn eine Art einmal auf der Roten Liste steht,

wird es aufwändig, sie so zu fördern, dass sie daraus wieder entlassen werden kann. Daher gibt es mit den «potenziell gefährdeten» Arten eine Vorwarnliste: Diesen Arten kann mit Schutz- und Fördermassnahmen bereits früher, meist mit geringerem Aufwand und besseren Chancen geholfen werden, so dass sie nicht höher klassiert werden müssen.

Die Roten Listen der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz werden seit 2000 nach den Kriterien und Richtlinien der Weltnaturschutzunion (International Union for Conservation of Nature IUCN) erarbeitet. Die Vogelwarte hat nun die Rote

Liste aktualisiert. Sie ersetzt die im Jahr 2010 publizierte Liste.

Für die neue Liste wurden die Daten bis 2019 verwendet, wobei die Grundlagen für die Aktualisierung deutlich besser waren als noch vor zehn Jahren. Das liegt vor allem an den Daten aus dem «Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016». Aber auch die Überwachungsprojekte und Auswertemethoden für einzelne Arten wurden weiter verbessert.

Immer noch 40 % der Arten gefährdet

Seit 2010 sind sechs Brutvogelarten neu evaluiert worden: Moorente, Silberreiher, Mor-nellregenpfeifer, Schlangenadler,

Zistensänger und Weissbartgrasmücke. Sie werden heute nicht mehr als ausnahmsweise brütend (mit höchstens drei Brutnachweisen) taxiert. Von den 205 Vogelarten wurden 60 % nicht der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten zugeordnet. Davon sind 41 Arten (20 %) der Kategorie potenziell gefährdet und 80 Arten der Kategorie nicht gefährdet zugewiesen. 83 Arten (40 %) wurden auf die Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten gesetzt – gleich viele wie 2010. Davon war ein Drittel in der Schweiz aber immer selten. Betrachtet man den Anteil der Vogelarten der Roten Liste nach Lebensräumen, ist der Anteil der gefährdeten Arten im Kulturland und in den Feuchtgebieten deutlich höher als im Wald oder in alpinen Lebensräumen. Das weist auf akute Probleme für die Bewohner der Landwirtschafts- und der Feuchtgebiete hin und auch darauf, dass der Wald dank dem naturnahen Waldbau, dem gestiegenen Totholzanteil und dem Flächenschutz eine relativ gute ökologische Qualität hat.

Mehrere Arten mit höherer Gefährdung seit 2010

Bei 42 der 205 Arten (20 %) änderte sich die Einstufung gegenüber 2010. 25 Arten wurden in eine höhere Kategorie eingestuft (d.h. ihr Status hat sich verschlechtert). Bei 20 der 25 Arten basiert die neue Kategorie auf einem Bestandsrückgang. Besonders auffällig ist dies bei der Wachtel, die 2010 noch als nicht gefährdet eingestuft war. Auch bei der Turteltaube ist der Rückgang so stark, dass sie im Vergleich zu 2010 gleich um zwei Kategorien höher eingestuft werden musste. Grauspecht, Neuntöter, Feldlerche, Gelbspötter, Rauchschnäpfer, Gartengrasmücke, Grauschnäpper und Graumammer zeigten bereits 2010 Rückgänge. Besonders die ungebremst negative Bestandsentwicklung der früher allgegenwärtigen Feldlerche ist besorgniserregend. Die meisten dieser Arten bewohnen strukturreiches Kulturland und leiden unter anderem an der immer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung.



Der Bestand des Grauspechts ist weiter deutlich zurückgegangen, ebenso gibt es Arealverluste seit 1993–1996. Aufgrund des kleinen Bestands und des starken Rückgangs gilt der Grauspecht neu als stark gefährdet (2010: verletzlich) (Foto: Ralph Martin).



Der Baumpieperbestand ist seit 2000 kaum mehr rückläufig. Weil die Art neu als europaweit gefährdet gilt und die Dichte in der Schweiz seit 1993–1996 vielerorts deutlich abgenommen hat, wird sie neu als potenziell gefährdet eingestuft (2010: nicht gefährdet) (Foto: Marcel Burkhardt).

Und die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung erfasst mehr und mehr auch die mittleren und höheren Lagen. So werden nährstoffarme Wiesen seltener und der erste Grasschnitt erfolgt immer früher.

Auch einige Waldvögel haben Probleme, wie fünf Arten mit einer höheren Einstufung seit 2010 illustrieren: Raufusskauz, Habicht, Grauspecht, Garten-Grasmücke und Zitronenzeisig. Bei diesen Arten spielen unter anderem das Fällen von Höhlenbäumen und Altholzbeständen, immer mehr Forstarbeiten zur Brutzeit, die Abnahme lichter oder beweideter Wälder sowie die Eutrophierung der Waldböden eine wichtige Rolle. Bei den Feuchtgebietsbewohnern macht besonders der Rückgang des Haubentauchers Sorge. Bei den alpinen Lebensräumen ist vor allem der Bestandsrückgang des Schneesperlings bedenklich, denn die Schweiz beherbergt rund 15 % des europäischen Bestands!

Die 17 Arten, die tiefer eingestuft werden konnten, lassen sich in drei Gruppen einteilen: Fünf Arten zeigen eine klare Bestandszunahme (Gänsesäger, Waldohreule, Uhu, Bienenfresser, Dohle). Bei sieben Arten hat sich der Rückgang verlangsamt oder ist der Trend leicht positiv, der Bestand aber nach wie vor klein. Darunter sind Arten wie der Kiebitz, für den intensive Fördermassnahmen laufen, oder Zwergtaucher und Rohrammer, die aber stark auf Pflegemassnahmen angewiesen sind. Bei fünf Arten ist

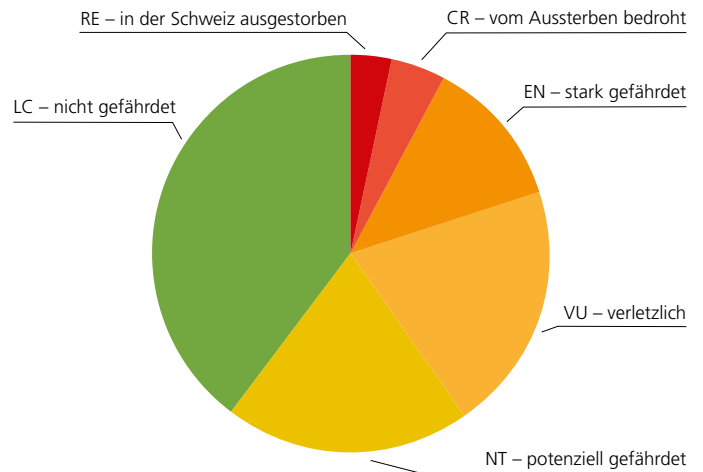
die tiefere Einstufung auf die verminderte Gefährdung in Europa zurückzuführen (z. B. Weissstorch, Steinadler).

Externe Einflüsse können rasch dazu führen, dass die Gefährdung von Arten zunimmt, wie das Beispiel des Wanderfalke zeigt. Er war 2010 noch als potenziell gefährdet eingestuft worden, gilt nun aber als verletzlich. Dieser Art setzen vor allem illegale Verfolgung und zunehmende Störungen an den Brutplätzen zu.

Wie die differenzierte Analyse der Listen von 2010 und 2021 zeigt, hat sich die Gefährdungssituation der Brutvögel insgesamt weiter verschlechtert. Betroffen sind insbesondere Arten der Landwirtschafts- und Feuchtgebiete. Auch der Vergleich der Roten Liste mit den Nachbarländern weist auf die vergleichsweise starke Gefährdungssituation der Schweizer Brutvögel in diesen Gebieten hin.

Immer mehr potenziell gefährdete Arten seit 2001

Der Anteil der Arten auf der Roten Liste hat sich von 2001 über 2010 und bis 2021 mit 40 % insgesamt nicht verändert. Deutlich gestiegen zwischen 2001 und 2021 ist der Anteil der potenziell gefährdeten Arten, nämlich von 12 % auf 20 %, was auf den Rückgang ihrer Bestände zurückzuführen ist. Die Gefährdung der Schweizer Brutvögel hat somit leicht zugenommen. Der Handlungsbedarf bleibt also gross. Die wichtigsten Punkte hat die Vogelwarte nach der Publikation des



Anteil der Brutvogelarten pro Gefährdungskategorie in der neuen Roten Liste der Brutvögel. Die Rote Liste (Kategorien RE – in der Schweiz ausgestorben, CR – vom Aussterben bedroht, EN – stark gefährdet und VU – verletzlich) enthält 83 Arten (40% der evaluierten Arten).

Rote Liste

Die Rote Liste 2021 kann ab Herbst in drei Sprachen von der BAFU-Homepage heruntergeladen werden: www.bafu.admin.ch/rotelisten; es gibt keine gedruckte Fassung. Die Vogelwarte wird zudem einen Hintergrundbericht (auf Deutsch) mit der artweisen Begründung der Einstufung zusammenstellen: www.vogelwarte.ch/de/projekte/lagebeurteilung/lagebeurteilung-vogel-schweiz.

Knaus, P., S. Antoniazza, V. Keller, T. Sattler, H. Schmid & N. Strebel (im Druck): Rote Liste Brutvögel. Gefährdete Arten der Schweiz, Stand 2021. Bundesamt für Umwelt, Bern, und Schweizerische Vogelwarte, Sempach.

Brutvogelatlas 2013–2016 im so genannten 11-Punkte-Plan («Der Brutvogelatlas als Auftrag – Handlungsbedarf in 11 Punkten») zusammengestellt. Dank gezielter Förderung steigen die Bestände bedrohter Arten wie Kiebitz, Wiedehopf und Stein-

kauz wieder an. Die Vogelwarte und ihre Partnerorganisationen beweisen tagtäglich, dass diese Naturschutzarbeit nötig und wirksam ist.

Peter Knaus



Die Feldlerche ist im Sinkflug, zudem sind die Vorkommen zunehmend fragmentiert. Unterhalb von 1500 m (wo der Grossteil der Population lebt) beträgt die Abnahme 30%. Die Art wird daher neu als verletzlich betrachtet (2010: potenziell gefährdet) (Foto: Mathias Schäf).



Der Gänsesäger hat sich ausbreiten und zahlenmässig zulegen können, auch wenn sein Bestand an den grossen Seen in der Westschweiz rückläufig ist. Er wird neu als potenziell gefährdet klassiert (2010: verletzlich) (Foto: Marcel Burkhardt).

Mehr Biodiversität und weniger Pestizide im Rebbau



Die Labelkriterien der IP-Suisse für den Rebbau fordern, dass in Rebbergen wertvolle Lebensräume wie Buntbrachen angelegt werden (Foto: Markus Jenny).

Die IP-Suisse hat in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte ökologische Richtlinien zur Förderung der Biodiversität und zur Reduktion des Pestizideinsatzes in der Weinproduktion entwickelt. Damit soll ein wegweisender ökologischer Standard in der Schweizer Weinproduktion etabliert werden.

Rebberge haben dank ihrer klimatisch bevorzugten Lage ein sehr hohes Potenzial für die Biodiversität. Doch die Qualität des Lebensraums von Heideleiche, Zaunammer & Co. hat sich wegen der Beseitigung von wertvollen Strukturelementen und des sehr hohen Einsatzes von Pesti-

ziden massiv verschlechtert. Vor allem wegen des Pestizideinsatzes wird die Weinbranche seit Jahren kritisiert. Der Druck des Marktes und der Politik zwingt die Branche zu einem deutlich ökologischeren Weinbau.

Im Rebberg für die Biodiversität punkten

IP-Suisse und der Detailhändler Denner haben sich zum Ziel gesetzt, schweizweit ein innovatives Programm zur Förderung der Biodiversität und zur Schonung der natürlichen Ressourcen umzusetzen. Daher wurde die Vogelwarte von der IP-Suisse mit der Entwicklung eines umfassenden,

ambitionierten und aussagekräftigen Punktesystems beauftragt, mit dem die Massnahmen zur Förderung der Biodiversität im Rebbau beurteilt werden können. In enger Zusammenarbeit mit sechs Kellereien aus den Kantonen Wallis, Waadt und Schaffhausen wurden Massnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Rebberg für typische Tier- und Pflanzenarten und zur Reduktion des Pestizideinsatzes definiert und auf 14 Betrieben getestet.

So beinhalten 12 Grundanforderungen u. a. eine Begrünung der gesamten Rebbergfläche, zudem muss ein Mindestanteil von 3,5% der Rebfläche mit Biodiversitätsförderflächen aufgewertet werden und Kleinstrukturen müssen vorhanden sein. Auch im Bereich des Pflanzenschutzes gelten strenge Auflagen.

Neben den Grundanforderungen beinhaltet das Punktesystem ein Set von Massnahmen zur spezifischen Förderung der Biodiversität und zur Reduktion des Pestizideinsatzes. Je höher die Leistung, desto mehr Punkte können erzielt werden, beispielsweise für das Anlegen wertvoller Lebensräume wie Brachen und Hecken oder den Verzicht auf Pestizide mit besonderem Risikopotenzial.

Insgesamt verlangen die Labelanforderungen, dass jeder

Betrieb zusätzlich zu den Grundanforderungen eine Mindestanzahl von 16 Punkten erreichen muss. Als Umsetzungshilfen werden den Produzenten ein umfangreicher Leitfaden, ein Onlinetool zur Eingabe der Daten und eine unterstützende Beratung angeboten. Zusätzlich sind diverse Kurzvideos geplant. Die Vogelwarte beabsichtigt, die Auswirkungen der Massnahmen des IP-Suisse-Rebbaus auf die Vogelwelt ab 2022 zu evaluieren.

Mehrleistungen mit Marktpremie fair abgelten

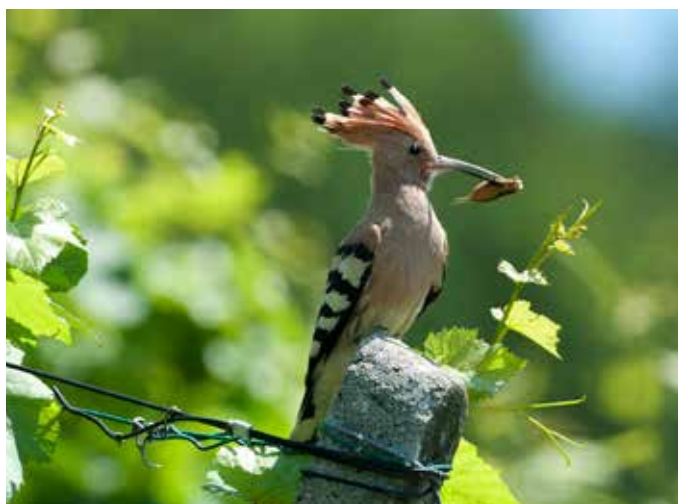
Für die Produzenten sind die zusätzlichen Anforderungen mit einem Mehraufwand verbunden. Das Programm nutzt Synergien mit den Direktzahlungsprogrammen des Bundes. Direktzahlungen sind für spezialisierte Rebbaubetriebe einkommensmässig aber wenig bedeutsam, im Gegensatz zu den viel relevanteren produktbezogenen Prämien. IP-Suisse hat mit den Kellereien als Abgeltung der ökologischen Mehrleistungen eine Prämie von 30 Rappen pro kg Trauben vereinbart.

Erste Ernte 2021 – erste Weine ab 2022

In Jahr 2021 werden auf ca. 100ha Trauben für die ersten IP-Suisse-Weine angebaut. Daraus werden ca. 1 Mio. Liter Wein gekeltert, ab 2022 sollen die ersten Weine mit dem IP-Suisse-Käferlogo bei Denner erhältlich sein. Das Programm stiess in der Weinbranche auf grosses Interesse. So will ein 2021 eingereichtes Ressourcenprojekt im Kanton Tessin, das ähnliche Ziele verfolgt, das Punktesystem zur Wirkungskontrolle einsetzen.

Alle am Projekt beteiligten Akteure sind überzeugt, dass das Programm viel Potenzial hat und Chancen bietet, die Biodiversität grossflächig zu fördern und die natürlichen Ressourcen zu schützen. Oder wie es der Patron der Kellerei Rimuss & Strada, Andrea Davaz, sagt: «Diese Entwicklung ist alternativlos».

Markus Jenny & Jérôme Duplain



Von den Massnahmen zur Förderung der Biodiversität in Rebbergen profitiert auch der Wiedehopf (Foto: Markus Jenny).

Förderung der Vogelwelt in den Walliser Rebbergen

Als die Schweizerische Vogelwarte vor rund 20 Jahren im Wallis eine Aussenstelle gründete, gewann auch die Förderung der Vogelwelt in den dortigen Rebbergen an Bedeutung. Seither konnten die Lebensraumbedingungen für Vögel vielerorts verbessert und wichtige Veränderungen im Reb- und Landschaftsbau angestossen werden.

War die Kulturlandschaft des Walliser Haupttals früher noch ein Mosaik unterschiedlicher Habitate, so dominieren heute an sonnigen Lagen Rebberge das Landschaftsbild und bilden eine flächendeckende Monokultur. Ehemalige Landschaftselemente wie Wiesen und Weiden oder Kleinstrukturen fehlen fast vollständig. Zudem werden die Rebbergsparzellen intensiv bewirtschaftet. Im niederschlagsarmen Wallis ist es noch heute vielerorts die Regel, den Boden in den Rebbergen mit Herbizid von Vegetation zu «befreien», um für die Reben die Konkurrenz mit anderen Pflanzen um Wasser und Nährstoffe zu minimieren. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Artenvielfalt in derart bewirtschafteten Parzellen und Reblandschaften gering ist.

Begrünte und strukturierte Rebberge schaffen

Mehrere Forschungsprojekte der Walliser Aussenstelle in Zusammenarbeit mit der Universität Bern zeigten jedoch auf, dass bedrohte Vogelarten in diesem Agrarsystem gezielt gefördert werden können. Ein Schlüsselfaktor dafür stellt die Bodenbegrünung der Rebberge dar. Die Heidelerche, die Charakterart der Walliser Rebberge, brütet und sucht bevorzugt dort nach Nahrung, wo es genügend begrünte Rebparzellen gibt. Auch wurden in solchen Flächen mehr Vogelarten beobachtet, welche Trockenhabitats bevorzugen, wie etwa Bluthänfling, Zaun- und Zippammer. Aus diesem Grund engagiert sich die Vogelwarte Sempach seit Jahren für die Förderung der Bodenbegrünung in Rebbergen. Im Rahmen dieses Engagements hat sich durch die intensive Zusammenarbeit mit lokalen Winzern und Winzervereinigungen eine erfreuliche Dynamik entwickelt. Immer mehr Winzer, aber auch der Kanton Wallis erkennen, dass die flächendeckende Herbizidbehandlung nicht mehr zeitgemäss ist: Der

Anteil an begrünten Rebbergen wächst stetig.

Genauso wichtig wie die Bodenbegrünung sind zusätzliche Landschaftselemente, damit möglichst viele Vogelarten in Reblandschaften brüten können. Natürliche Strukturen wie Nieder- und Baumhecken, Einzelbäume, Trockensteinmauern und Felsensteppe bieten sowohl Brut- und Versteckmöglichkeiten als auch alternative Nahrungsquellen. Die Vogelwarte Sempach erhält und schafft gezielt solche Strukturen in den Rebbergen, indem sie beispielsweise Niederhecken und Hochstammobstbäume pflanzt oder die Erhaltung von Trockensteinmauern unterstützt. Damit werden Monokulturen zu einer mosaikartigen Reblandschaft aufgewertet, die reich an Arten und Lebensräumen ist.

Kleine Rebparzellen als Trittsteine nutzen

Seit einiger Zeit werden infolge marktwirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen immer mehr kleine Rebparzellen nicht mehr bewirtschaftet. Diese befinden sich oft an Randlagen, sind maschinell nicht zu bearbeiten und für professio-

nelle Winzer daher nicht interessant. Durch die Aufgabe der Bewirtschaftung drohen diese Rebparzellen zu verbuschen, bieten aber gleichzeitig auch die Chance, neue Lebensräume zu schaffen. Durch die Umnutzung solcher Parzellen, sei es in Richtung kleiner Hochstammobstgärten oder extensiv bewirtschafteter und strukturreicher Wiesen und Weiden, wird eine mosaikartige Landschaft geschaffen. Dies fördert nicht nur die Biodiversität, sondern trägt auch zu einem intakten Landschaftsbild bei, welches die lokale Bevölkerung wie auch der Tourismus gleichermassen schätzen. Die Vogelwarte Sempach hat deshalb zusammen mit Pro Natura das Gemeinschaftsprojekt «Ökologische Trittsteine in den Walliser Weinbergen» ins Leben gerufen. Im Rahmen dieses Projekts versuchen wir in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern, ein Netz an neuen Lebensräumen zu schaffen, welches die Walliser Rebberge als Ganzes für Vögel noch attraktiver machen soll.

Franz Steffen & Alain Jacot



Einseitig und intensiv bewirtschaftete Rebberge stellen Monokulturen dar, welche der Vogelwelt kaum Nahrung und Lebensräume bieten (Foto: Flurin Leugger).



Hecken und andere Gehölze sowie strukturreiche Wiesen ergänzen die Rebberge zu einer mosaikartigen Reblandschaft mit einer Vielzahl an verschiedenen Lebensräumen (Foto: Flurin Leugger).

Für die Dohle unterwegs: Radtour eines rastlosen Rentners

Die Dohle ist ein spärlich brütender Jahresvogel und wird in der bald erscheinenden neuen Roten Liste als «potenziell gefährdet» gelistet. Seit 2020 wird diese Prioritätsart im Programm «Artenförderung Vögel Schweiz» verstärkt gefördert, neuerdings auch im Wald.

Bei den Arbeiten am Brutvogel-atlas 2013–2016 wurde bei der Dohle gegenüber den 1990er-Jahren eine Tendenz zu grösseren Kolonien festgestellt. Der Zuwachs ging teilweise auf Kosten von Kleinkolonien und Einzelbrütern in Wäldern. Für die ganze Schweiz resultierte aber ein Bestandsanstieg um rund 40 %. Dies ist die Folge von Artenschutzprojekten, Fördermassnahmen an Gebäuden und rücksichtsvollen Sanierungen. An vielen dieser Projekte war der Dohlenflüsterer der Vogelwarte massgeblich beteiligt: Anlässlich der längst fälligen Sanierung konnten 2016 am Viaduc de Boudry NE 16 Nistkästen montiert werden. Die Wiederbesiedlung dieses attraktiven Bauwerks durch Dohlen wird sehnlichst erwartet. Die Erweiterung einer Kleinkolonie in Brückenpfeilern der historischen

Napoleonsbrücke bei Brig VS dagegen gelang 2017 mit der Montage von 12 Nistkästen auf Anhieb: Die Kolonie umfasst jetzt 13 Paare. Im gleichen Jahr klappte das auch an den hohen Felsen der Deponie Unterkobel in Oberriet SG. Aktuell brüten dort in Felspalten und Nistkästen 31 Paare.

Förderung nur an geeigneten Orten

Der gesellige Rabenvogel brüdet in Kolonien und sucht die Nahrung für die Nestlinge in der Nähe der Nistplätze auf ungedüngten kurzrasigen Wiesen und Weiden mit grossem Insektenangebot. Der sich ausbreitende Siedlungsgürtel führt dazu, dass nahe liegende günstige Nahrungsflächen verschwinden. Die Folgen sind gravierend: «Staddohlen» müssen Nestlingsnahrung aus immer grösserer Distanz heranschleppen, oder sie weichen auf geworfene Essensreste aus. So sinkt entweder die Menge oder die Qualität der verfütterten Nahrung, was den Bruterfolg schmälert. Eine Studie der Vogelwarte (siehe Quelle am Ende des Artikels) bestätigt Untersuchungen an der Kolonie am Schloss Murten zu Beginn der 1990er-Jahre:

Junge Dohlen überleben eher, wenn sie in erster Linie mit tierischen Proteinen gefüttert werden.

Bei Fragen an die Vogelwarte zur Förderung der Dohle öffnen wir zunächst eine Landkarte oder das Satellitenbild der Region. Wenn ein angedachtes Projekt mitten in einer Siedlung und damit weit von optimalen Nahrungsflächen entfernt liegt, sind die Erfolgsaussichten gering, weshalb sich die Vogelwarte nicht an solchen Projekten beteiligt. Wir helfen aber gerne mit, wenn alles zusammenpasst: Geeignete Strukturen, ein initiativer Verein, aufgeschlossene Liegenschaftsbesitzer sowie nahe liegende Flächen, wo Dauergrünland und Weiden überwiegen. Moderne Dohlenförderung heisst das dann.

Und die Baumbrüter? Während wir über Kolonien in Siedlungen, an historischen Bauwerken und an Felswänden gut Bescheid wissen, tapen wir bei Baumbrütern in Wirtschaftswäldern weitgehend im Dunkeln. Die Erfassung von Waldbrütern ist anspruchsvoll. Die Kolonien sind kleiner, die Dohlen weniger ruffreudig, ihre Fluchtdistanz kann 100 m und mehr be-

tragen. Und genau hier setzt das jüngste Förderprojekt an. Das Ziel ist die Vergrösserung von Kleinkolonien in Waldrandnähe und damit in der Nähe von potenziellen Nahrungsflächen. Mit dieser Idee beschäftigt sich der Artverantwortliche Dohle mit grosser Begeisterung auch über die reguläre Pensionierung hinaus.

Mit Detektivarbeit zu den Dohlen im Wald

Mehrere Hinweise auf im Wald brütende Dohlen im Oberaargau und im angrenzenden Luzerner Hinterland lassen vermuten, dass zwischen den Flösschen Langeten, Rot und Pfaffnern Waldbrüter in einer auffälligen Dichte leben. Ein Treffen mit Kennern dieser Region bestätigte diese Vermutung. Zu dritt beugten wir uns über die Kartenblätter «Murgenthal» und «Langenthal». Willy Jost und Manfred Steffen vom «Verein Lebendiges Rottal» nannten 25 Waldpartien mit konkreten Hinweisen auf Dohlenkolonien oder zumindest Brutverdacht.

Für die Feldsaison 2021 wurden 12 bekannte oder vermutete Kolonien in den Gemeinden Madiswil und Melchnau ausgesucht. Diese Landschaft ist ein Mosaik



Waldbrüter sind zur Brutzeit wenig auffällig und oft sehr scheu, deshalb werden sie oft übersehen. Erhebungen sind nur aussagekräftig, wenn sie mit Geduld und Rücksicht erfolgen (Foto: Willy Jost-Badertscher).



Ein luftiger Arbeitsplatz! Hier war sogar die Feuerwehrleiter zu kurz: in der Deponie Unterkobel Oberriet kamen Höhenarbeiter zu einem nicht ganz alltäglichen Einsatz. Jetzt brüten dort Dohlen als Nachbarn zu Wanderfalke und Uhu (Foto: Roland Thür & Dominik Suntinger).



Dohlen haben es gern hoch und luftig. Bei Massnahmen zugunsten von Waldbrütern muss hier ein Baumpfleger oder ein Förster mit Kletterausbildung und persönlicher Sicherheits-Ausrüstung an die Arbeit (Foto: Markus Blum-Graf).

aus Kulturland, zerstreuten Weidern sowie Waldflächen mit grosser Hangneigung. Die steilsten Waldpartien sind wenig durchforstet und beeindruckend mit prächtigen Rotbuchen. In offenen Flächen mit geringer Hangneigung wird Getreide angebaut, in den steileren Parzellen überwiegen Wiesen und Weiden.

Der Entscheid, die Arbeit mit dem Fahrrad und zu Fuss zu bewältigen, hatte neben sportlichen und ökologischen aber auch handfeste faunistische Gründe. Die lautlose und eher gemächliche Fortbewegungsart garantierte, dass keine Bruthinweise übersehen bzw. überhört wurden. In Anlehnung an die bewährte Methode der Bestandserfassung gliederte sich die Feldarbeit in zwei Phasen. Zunächst galt es, die Existenz einer Kolonie

zu bestätigen sowie die Kolonierösse zu schätzen. An drei Tagen zwischen Mitte März und Mitte April wurden die Hinweise überprüft. In dieser Phase der Brutzeit sind die Dohlen bei der Nistplatzwahl und beim Nestbau besonders laut und daher auffällig, und die Laubbäume noch wenig belaubt. Von den 12 kontrollierten Stellen waren ganze neun besetzt, zwei weitere Kleinkolonien wurden entdeckt. Auf eine systematische Suche nach Höhlenbäumen wurde verzichtet, um Störungen auf ein Minimum zu reduzieren.

Zuerst finden, dann fördern

Ab Mitte Mai wurde versucht, indirekte Brutnachweise zu erbringen, was sich dann etwas schwieriger gestaltete, da Dohlen in der Nestlingsphase sehr

vorsichtig sind und schnell auf Störungen reagieren. Als Brutnachweise gelten Bettelrufe von Nestlingen, Futter eintragende Altvögel, aber auch der feine, weiche Lockruf des Altvogels. Dieses «dschock» entspricht dem bekannten, hellen Kontaktruf «kjack», tönt aber wegen des gefüllten Kehlsackes etwas gedämpfter – Sprechen mit vollem Schnabel, quasi. Der Antritt erfolgte in gebotener Distanz und aus der Deckung.

Festgehalten wurden neben den Beobachtungen auch die Kulturen in Koloniennähe, die Distanz zum nächsten Verkehrsweg wegen Materialtransporten, das Störungspotenzial, mögliche Kontakte sowie zu ergreifende Massnahmen. Die Resultate sind sehr erfreulich: in dieser eher kleinen Geländekammer im Oberaargau lebten 2021 mindestens 59 Dohlen in 11 Kolonien. Alle angeflogenen Höhlen sind Schwarzspechthöhlen in Rotbuchen. Im Sunnewald bei Madiswil tummelten sich Ende März in der Nähe von vier Höhlen gleichzeitig drei Schwarzspechte, sechs Dohlen, zwei Hohltauben und ein Bienenvolk. Die Tiere gaben ein Lehrstück zur Abhängigkeit von Höhlenbewohnern von Aktivitäten des Schwarzspechts!

Und nun? Im Keller des rastlosen Rentners lagern 50 von einem Schreinermeister im aargauischen Wiggertal gebaute Nistkästen. Für die Montage wird eine baumschonende Technik entwickelt, welche ohne Schrauben, Nägel und Säge auskommt. Zunächst müssen aber die Waldeigentümer angefragt werden, ob die Montage von Nistkästen erwünscht ist. Dann werden Förster, Baumwärter oder Höhenarbeiter engagiert, welche Erfahrung mit Arbeiten am oberen Ende einer Leiter haben. Und im besten Fall darf sich der Artverantwortliche Dohle bereits im Frühjahr 2022 wieder auf sein Mountainbike schwingen und überprüfen, ob die Massnahmen richtig geplant und realisiert wurden.

Meyrier, E., L. Jenni, Y. Bötsch, S. Strebel, B. Erne & Z. Tablado (2017): *Happy to breed in the city? Urban food resources limit reproductive output in Western Jackdaws*. *Ecol. Evol.* 7: 1363–1374. <https://doi.org/10.1002/ece3.2733>

Christoph Vogel-Baumann



Am Dorfrand von Oensingen besetzten Dohlen fast alle Nisthilfen für Turmfalke und Schleiereule. Der lokale Naturschutzverein montierte im Frühjahr 2020 mit Bewilligung der SBB Nistkästen an Strommasten; die ersten Paare brüten jetzt mitten im Kulturland (Foto: Peter Bieli).

Im Energiespar- oder Zeitsparmodus nach Asien

Mit Geolokatoren ausgerüstete Karmingimpel bringen Licht in die Zugstrategien von Vögeln im europäisch-indischen Zugsystem.

Auf dem Weg von ihren Brutplätzen in die Winterquartiere wählen Zugvögel individuelle

Flugrouten, die in ihrer Gesamtheit Zugwege bilden. Die meisten in Europa ansässigen Langstreckenzieher ziehen nach Afrika. Nur wenige schlagen südöstliche Richtungen ein und wählen den noch wenig erforschten Zugweg nach Indien.

Silke Bauer und Martins Briedis sind Mitautoren einer neuen Studie zum besseren Verständnis der Zugstrategien von in Indien und Pakistan überwinternden Vögeln, bei der theoretische Optimierungsmodelle mit realen Flugdaten kombiniert wurden.

Zuerst haben die Forschenden die optimalen Flugwege innerhalb des indo-europäischen Zugsystems modelliert, einerseits aufgrund der mittleren Windverhältnisse, andererseits anhand der Nahrungsverfügbarkeit. Dann wurden die Flugrouten von insgesamt 220 mit Geolokatoren ausgerüsteten Karmingimpeln ermittelt, um zu klären, inwieweit die tatsächlichen Zugwege mit den theoretischen Optimalrouten übereinstimmen.

Bei der Analyse zeigten sich saisonale Unterschiede bei den Zugstrategien: Im Frühling näherten sich die tatsächlichen Flugrouten deutlich den wind-

optimierten Zugwegen an, während sie im Herbst den nahrungsbasierten Modellrouten ähnelten. Auf dem Herbstzug verfolgen die Karmingimpel also eine Energiespar-Strategie, während es ihnen im Frühling wichtig ist, besonders schnell zu ziehen, um frühzeitig in die Brutgebiete zu gelangen.

Lisovski, S., R. Neumann, T. Albrecht, P. Munclinger, M. P. Ahola, S. Bauer, J. Cepak, T. Fransson, S. Jakobsson, T. Jaakkonen, P. Klvana, C. Kullberg, T. Laaksonen, B. Metzger, M. Piha, P. Shurulinkov, R. Stach, K. Ström, W. Velmala & M. Briedis (2021): The Indo-European flyway: Opportunities and constraints reflected by Common Rosefinches breeding across Europe. J Biogeogr 32: 19. <https://doi.org/10.1111/jbi.14085>



Seit den Siebzigerjahren brütet der Karmingimpel auch in der Schweiz; die Brutbestände sind allerdings bescheiden (Foto: Marcel Burkhardt).

Fehlende Zuwanderung führt zum Aussterben

Lokale Populationen können scheinbar ohne Grund in sehr kurzer Zeit aussterben. Dank populationsdynamischen Modellen können die Gründe eruiert werden.

Von 1964 bis 1992 wurde in Süddeutschland die dort ansässige Population des Rotkopfwürgers vom Lokalornithologen Bruno Ullrich untersucht. Dabei wurden jährlich die Anzahl Reviere und die unverpaarten Männchen gezählt und der Bruterfolg ermittelt, zudem wurden zahlreiche Individuen beringt. So konnte untersucht werden, weshalb diese Population des Rotkopfwürgers nach 1992 plötzlich stark zurückging und die Art 1998 schliesslich ausstarb.

Um herauszufinden, welche Faktoren für das Aussterben des Rotkopfwürgers verantwortlich waren, hat Michael Schaub von der Schweizerischen Vogelwarte in einem Modell unterschiedliche Szenarien getestet. Die Szenarien

zeigten, dass auch wenn in jedem Jahr alle ausgewachsenen Individuen gestorben wären oder keine Jungvögel ausgeflogen wären, die Population mehr oder weniger stabil geblieben wäre. Wurde aber die Zuwanderung unterbunden, ging der Bestand im Modell rasch zurück, genauso wie im Freiland beobachtet. Die Population war also ohne Zuwanderung nicht überlebensfähig und starb aus.

Über die Gründe, weshalb es keine Zuwanderung aus anderen Populationen mehr gab, kann nur gemutmasst werden. Vermutlich führte grossräumige Lebensraumzerstörung dazu, dass die süddeutsche Population zunehmend isoliert war und daher für andere Rotkopfwürger immer weniger attraktiv wurde. Auch wenn also die kleinräumige Lebensraumqualität nicht merklich schlechter wird, können Populationen wegen ausbleibender Zuwanderung aussterben. Die Studie zeigt, wie

wichtig es ist, einen genügend grossen Raum für den Schutz und die Förderung einer Art zu berücksichtigen, so dass ein System mehrerer lokaler und miteinander verbundener Populationen entsteht, das unabhängig von Zuwanderung aus anderen Populationen überleben kann.

Schaub, M. & B. Ullrich (2020): A drop in immigration results in the extinction of a local woodchat shrike population. Anim. Conserv. 62. <https://doi.org/10.1111/acv.12639>



Der Rotkopfwürger bewohnt Streuobstgärten mit einer extensiven Grünlandnutzung. Dieses Habitat ist durch die Intensivierung der Landwirtschaft verschwunden – und mit ihm der Rotkopfwürger (Foto: Ruedi Aeschlimann).

Einsichten ins Leben des Wespenbussards

Der Wespenbussard ist auf das Erbeuten der Nester von Echten Wespen spezialisiert, er frisst aber auch Wirbeltiere wie Jungvögel und Frösche. In welchem Umfang dies geschieht, wurde bis jetzt nie gründlich untersucht.

Als einer der heimlichsten Greifvögel der Schweiz wird der Wespenbussard in Monitoringprogrammen leicht übersehen. Dies führt auch dazu, dass es noch viele offene Fragen zu seiner Biologie gibt: Wie hoch sind die lokalen Dichten? Was steht zur Brutzeit auf dem Speisezettel?

2019 wurden daher Untersuchungen im Sensebezirk FR und im angrenzenden Gebiet des Kantons Bern gestartet, um mehr über die Dichte des Wespenbussards und seine Nahrung herauszufinden. Von hohen Aussichtspunkten aus wurde der Himmel abgesucht und jeder fliegende Wespenbussard in eine Karte eingezeichnet. Die meisten Individuen können an der einzigartigen Gefiederfärbung und den Streifenmustern individuell erkannt werden. Bestimmte Verhaltensweisen, wie etwa das Tragen von Beute, Paarflug über dem Wald und der einzigartige Balzflug, der auch als Schmetterlingsflug bekannt ist, deuten auf ein Revier hin.

2019 wurde ein Gebiet von ca. 100 km² überwacht, 2020 waren es 160 km². Dabei wurden Dichten von 7,2 bzw. 8 Revieren pro 100 km² festgestellt. In beiden Jahren konnte in 16 Revieren eindeutig festgestellt werden, ob ein Nest vorhanden war und wie viele Junge pro Nest flügge wurden: Sieben Paare zogen erfolgreich Nachwuchs auf, eines im Jahr 2019 und sechs im Jahr 2020. Daraus ergab sich ein Bruterfolg von 0,81 flüggen Jungen pro Revier, was ein ziemlich tiefer Wert ist. Es sind weitere Jahre der Überwachung erforderlich, um festzustellen, ob dieser Bruterfolg für die Erhaltung des Bestands ausreicht, oder ob der Bestand in den kommenden Jahrzehnten abnehmen wird.

Diese Werte wurden mithilfe von Kamerafallen an den Nestern erhoben. Mit den Kamerafallen konnten auch Einblicke

in die Nahrung gewonnen werden: Von den zwölf Wespenarten in der Schweiz, die als Nahrung für den Wespenbussard in Frage kommen, macht mit 65,4 % die Gemeine Wespe *Vespula vulgaris* den grössten Anteil an der Nahrung aus. Bemerkenswert ist der eher geringe Anteil (maximal 13,9 %) der ebenfalls sehr häufigen Deutschen Wespe *Vespula germanica*. Diese beiden Arten weisen einen langen Fortpflanzungszyklus auf, der bis Ende August dauert. Sie stehen daher dem Wespenbussard noch lange als Nahrung zur Verfügung. Die anderen Wespenarten vermehren sich schneller und haben in der Regel Ende Juli ihren Zyklus beendet, wenn junge Wespenbussarde noch einen Monat lang gefüttert werden.

Es gibt Hinweise darauf, dass Wespen in Europa ihren Fortpflanzungszyklus aufgrund der Klimaerwärmung vorverlegt haben und daher früher mit ihrer Fortpflanzung fertig sind. Dies könnte dazu führen, dass der Wespenbussard bei der Jungenaufzucht die kurzzyklischen Wespenarten gar nicht nutzen kann.

Neben Wespen spielen Wirbeltiere (hauptsächlich Frö-



Dank der einzigartigen Gefiederfärbung und den Streifenmustern können viele Wespenbussarde individuell erkannt werden, so auch dieses Männchen (Foto: Valentijn van Bergen).

sche und Jungvögel) zu Beginn der Nestlingsphase eine wichtige Rolle. Sie können vor der Eiablage und während der Bebrütung der Eier bis zu 100 % der Nahrung der Wespenbussarde ausmachen.

Die aktuellen Untersuchungen liefern erste Erkenntnisse zur Biologie des Wespenbussards im Sensebezirk. Es wird sich zeigen, ob und wie sich diese vorläufigen Resultate verändern, wenn Daten

aus mehr Jahren zur Verfügung stehen. Um zu beobachten, welchen Einfluss die Höhenlage auf die Ernährung hat, soll das Monitoring auf die höheren Lagen im südlichen Teil des Sensebezirks ausgeweitet werden.

Valentijn van Bergen



Ein Wespenbussardweibchen füttert seine elf und zwölf Tage alten Jungen mit Puppen der Gemeinen Wespe *Vespula vulgaris*. Rechts der Jungen befindet sich eine leere graue Wabe, vermutlich von einer Langkopfwespe *Dolichovespula* sp. Die Aufnahme wurde mit einer Nestkamera gemacht, so dass die Vögel bei der Brut nicht gestört werden (Foto: Valentijn van Bergen).

Bei der Glasproblematik den Durchblick behalten

Dank einer neuen Empfehlung und einem neuen Produkt können Vogelkollisionen an Glas weiter reduziert werden.

Turnhallen, Verwaltungsgebäude oder Bushaltestellen – die Glassfassaden vieler öffentlicher Bauten stellen eine potenzielle Kollisions-

gefahr für Vögel dar. Umso erfreulicher, dass die Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren KBOB in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Empfehlungen für vogelfreundliches Bauen mit Glas formuliert hat. Diese zeigen an konkreten Beispielen, welche Massnahmen zur Vermeidung von Vogelkollisionen beim Bau mit Glas möglich sind. Zudem werden Produkte vorgestellt, die bei bestehenden Gebäuden zur Nachrüstung eingesetzt werden können. Das Merkblatt dient Baufachleuten als Leitfaden für eine den Vogelschutz miteinbeziehende Planung von Neubauten und Sanierungen. Es zeigt, dass die öffentliche Hand hier mit gutem Beispiel voran gehen kann und dass mit vertretbarem Aufwand gute Lösungen für Vögel und Menschen gefunden werden können.

Neben den neuen Empfehlungen gibt es auf dem Markt auch ein neues und vielversprechendes Produkt zur Vermeidung von Vogel-

kollisionen an Glasfronten: Die in der Ostschweiz entwickelten «Seen Elements» sind Gläser mit eingelagerten, 9mm grossen Elementen. Sie bestehen nach aussen hin aus zwei unterschiedlich stark reflektierenden Oberflächen aus Aluminium. Seen Elements können im Glaswerk zwischen Scheiben eingebaut werden. Eingelagert in Vogelschutzfolien können sie aber auch als Nachrüstung an bereits bestehenden Scheiben, angebracht werden. Bei mit Seen Elements versehenem Glas muss nur etwa ein Prozent der Oberfläche abgedeckt werden, deutlich weniger als bei herkömmlichen Produkten. Bei Tests schnitt das neue Produkt gut ab, weshalb nun mit Unterstützung der Vogelwarte an verschiedenen Gebäuden Glas mit Seen Elements-Vogelschutzfolien bemustert wird. Dabei sollen Erkenntnisse zur Anwendung, Haltbarkeit und Wirkung dieses neuen Produkts gewonnen werden.

Roman Furrer



Mit «Seen Elements» versehene Glasscheiben. Mit seinen hochreflektierenden Aluminiumelementen schnitt das Produkt bei Tests der biologischen Station Hohenau in Österreich gut ab (Foto: OBAD Stempel GmbH & Co.KG).

Sonnige Zeiten für die Vogelwelt?

Die Kraft der Sonne soll in der Schweiz intensiv genutzt werden. Beim Ausbau der Photovoltaik ist es aber wichtig, auch den Vogelschutz zu berücksichtigen.

Die Schweiz möchte bis 2050 klimaneutral werden. Künftig soll gemäss der Energiestrategie 2050 des Bundes über 40 % des erneuerbaren Stroms mittels Photovoltaik (PV) gewonnen werden, also aus direkter Umwandlung von Sonneneinstrahlung in elektrische Energie. Neben dem Ausbau in privaten Haushalten ist auch mit dem Aufkommen von PV-Freiflächenanlagen in industriellem Massstab zu rechnen, die auf landwirtschaftlichen Flächen installiert werden. Dabei kann es zu Konflikten zwischen Stromproduktion und landwirtschaftlicher Nutzung, aber auch mit dem Natur- und Vogelschutz kommen, insbesondere in extensiv genutztem Offenland, alpinem Ge-

lände, an südexponierten Felshängen und auf Gewässern. Durch Flächenverluste, Beschattung und Überschirmung sowie das Zerschneiden von Lebensräumen können Brutplätze für Offenlandvogelarten und Rasthabitate beeinträchtigt werden, zudem sind Kollisionen möglich. Andererseits bieten die Flächen zwischen den Paneelen bei künftig extensiver Bewirtschaftung auch Chancen für die Biodiversität.

Vogelschutz berücksichtigen

Ein umweltverträglicher Ausbau der Solarenergienutzung ist zu begrüssen. Die Vogelwarte empfiehlt, Flächen mit hoher Vorbelastung und geringer Bedeutung für den Naturschutz wie Flachdächer von Industriehallen und Einkaufszentren, Lärmschutzwände, Stützmauern, Brücken und weitere Infrastrukturen zu bevorzugen. Dagegen sind naturnahe Gebiete und Lebens-

räume sensibler Vogelarten zu meiden. Standorte mit hoher Vogeldichte sind ungeeignet, da es beispielsweise durch Verkoten auch zu von Vögeln ausgelösten Konflikten mit PV kommen kann, die den erwarteten Ertrag min-

dern könnten. Durch eine naturverträgliche Standortwahl und Ausgestaltung der Anlagen können negative Auswirkungen von Anfang an reduziert werden.

Stefan Werner



Photovoltaik-Freiflächenanlagen mit extensiver Wiese. Im Idealfall eröffnet sich eine Chance für die Biodiversität (Foto: Helmut Wartner).

Lebenslanger Einsatz für die Natur am Neuenburgersee

Seine Passion für die Vögel und die Natur hat ihn ein Leben lang begleitet. Im April ist Michel Antoniazza seiner schweren Krankheit erlegen.

Heute können wir uns kaum mehr vorstellen, dass vor mehr als 40 Jahren eine Autobahn am Südufer des Neuenburgersees geplant war. Der Kampf gegen diese Pläne stand am Anfang des jahrzehntelangen Engagements von Michel Antoniazza für den Schutz der Grande Cariçaie. Aufgewachsen in Yvonand, streifte er schon als Kind durch die Sümpfe am Neuenburgersee und begeisterte sich immer mehr für die Vogelwelt. Nach seinem Biologiestudium in Neuenburg wurde er zum ersten Angestellten der heutigen «Association de la Grande Cariçaie». In diesem kleinen Team aus Wissenschaftlern und Praktikern setzte er sich dafür ein, dass die Pflege der Riedflächen differenziert und an die Bedürfnisse der Fauna und Flora angepasst wird. Seine Untersuchungen zum Einfluss der Häufigkeit der Schilfmahd auf die Brutvögel trugen wesentlich dazu bei.

Daneben koordinierte er für die Vogelwarte die Wasservogelzählungen am Neuenburger- und Murtensee. Seine enormen Kenntnisse und die Bereitschaft, pragmatische Lö-

sungen zu finden, prägten die Schaffung der Naturschutzgebiete der Grande Cariçaie als Umsetzung der Bundesverordnungen zum Moor- und Auenschutz sowie der Wasservogelreservate. Damit wurde die Überwachung der Vogelbestände noch wichtiger und die Zusammenarbeit mit der Vogelwarte noch enger. Auch über seine Pensionierung hinaus blieb Michel aktiv und half bei den Feldaufnahmen mit, hatte aber auch wieder mehr Zeit für

die Vogelberingung, die ihn speziell faszinierte. Über Jahrzehnte beringte er Vögel auf dem Col de la Croix und war im Beringervorstand aktiv. Zusammen mit seinen Kollegen beringte er auch die Möwen und Seeschwalben auf Inseln und Plattformen am Neuenburgersee und lancierte zusammen mit der Vogelwarte ein Farbring-Programm, als die Kormorane im Fanel zu brüten begannen. Dies lieferte wichtige Grundlagen für die Diskussionen mit der Fischerei.

Mit Michel Antoniazza verlieren die Vogelwarte und der Schweizer Naturschutz eine engagierte und immer neugierige Persönlichkeit. Mit seinem grossen Wissen, seinem Erfahrungsschatz und seiner umgänglichen Art konnte er Gross und Klein für die Natur am Neuenburgersee begeistern und sie von der Wichtigkeit für ihren Schutz überzeugen. Die Grande Cariçaie wird immer mit seinem Namen verbunden bleiben.



Michel Antoniazza in «seiner» Grande Cariçaie (Foto: Verena Keller).

Verstärkung des Vogelwarte-Teams

Die Entwicklung in den Projekten sowie die Möglichkeit, neue Projekte zu lancieren, bringt es mit sich, dass das Vogelwarte Team weiterwächst.

Das vor kurzem gestartete Projekt «Aufschwung für die Vogelwelt» wird durch Dr. Arnaud Barras verstärkt. Er ist seit jungen Jahren ein versierter Ornithologe und hat diesen Frühling seine Dissertation über die Ringdrossel abgeschlossen.

Dr. Florian Orgeret und Dr. Ginny Chan werden den Fachbereich «Ökologische Forschung» als zwei PostDoc-Mitarbeitende bereichern. Beide bringen nicht nur umfassende Statistikkenntnisse mit, sondern haben in ihren Dissertationen auch Erfahrungen in der Bearbeitung von Fragen rund um das Dispersal sammeln können.

Als Softwareingenieur bringt Dr. Przemyslaw Zdroik viel Er-

fahrung im Programmieren an die Vogelwarte. Mit seinem Wissen wird er die Auswertungen der im Projekt «Akustisches Monitoring» gesammelten Daten voranbringen.

Véronique Wavre ist eigentlich Politikwissenschaftlerin. Durch Weiterbildungen lernte sie viel über Videos und Podcasts und unterstützt neu die Kommunikation in diesen Medien.

Jeannine Sollberger ist diplomierte Toursimusfachfrau, bringt viel Erfahrung im Umgang mit Gästen und Kunden mit und ist daher eine ideale Ergänzung im Empfangsteam des Besuchszentrums.

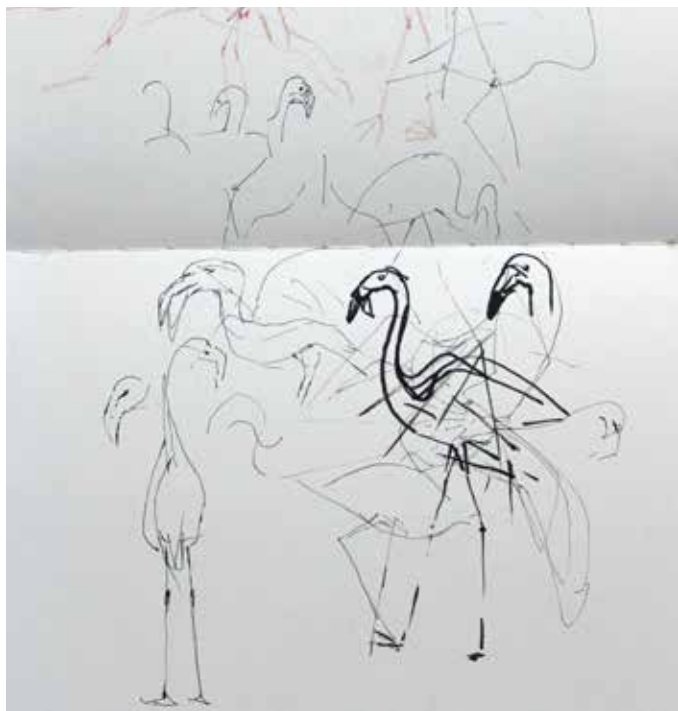
Wir heissen alle neuen Mitarbeitenden herzlich willkommen und wünschen einen guten Start.

Unterstützung vom bekannten Unbekannten

Er bewegt. Er belebt. Er polariert. Und seit Ende der 1970er Jahre ist er allgegenwärtig in der Stadt Zürich und bis weit über die Landesgrenzen hinaus ein Begriff: Harald Naegeli, der Sprayer von Zürich. Mit seinen unverkennbaren Strichfiguren – darunter immer wieder auch Vogelmotive – hat er so manche graue Wand... ja, was denn? Poetisch verzaubert? Respektlos verschmiert? Wie weit die Wahrnehmungen auseinandergehen, zeigte sich im vergangenen Herbst, als dem Sprayer von Zürich für sein Schaffen der mit 50 000 Franken dotierte Kunstpreis der Stadt Zürich und fast gleichzeitig eine Anklage des Kantons Zürich und des Zürcher Kunsthauses wegen Sachbeschädigung ins Haus flatterten. Kunst im öffentlichen Raum oder Vandalismus? So lautete die weit herum diskutierte Frage. Soviel zum bekannten Harald Naegeli.

Vielen unbekannt ist dagegen Naegelis intensive Auseinandersetzung mit der Natur als einem der zentralen Themen in seinem zeichnerischen Werk und Ausdruck seiner grossen Naturverbundenheit. Diese zeigt sich auch darin, dass der Künstler das Preisgeld des Zürcher Kunstpreises Institutionen zukommen liess, die sich für die Natur einsetzen – unter anderem der Vogelwarte, die er aus diesem Anlass mit einem namhaften Beitrag unterstützte. Weiter hat er vorgesehen, den Erlös aus dem Verkauf seiner Werke ebenfalls auf diese Weise der Natur zu Gute kommen zu lassen. Dafür danken wir Harald Naegeli im Namen unserer Vögel ganz herzlich!

Das Werk des «bekannten Unbekannten» ist zurzeit im Musée Visionnaire in Zürich zu sehen: www.museevisionnaire.ch



Harald Naegeli: Ausschnitt aus einem Skizzenbuch 2013.

EBCC-Tagung 2022 in Luzern



Die 22. Konferenz des European Bird Census Council (EBCC) mit dem Titel Bird Numbers 2022 «Beyond the Atlas: challenges and opportunities» findet vom 4. bis 8. April 2022 in Luzern statt. Sie wird organisiert von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern. EBCC-Konferenzen finden alle drei Jahre statt und bringen Menschen zusammen, die sich mit Vogelmonitoring, Forschung und Naturschutz in ganz Europa und darüber hinaus beschäftigen. Nach der für Ende 2021 geplanten Online-Umsetzung der Verbreitungskarten des zweiten europäischen Brutvogelatlas (EBBA2) werden die Themen der

Konferenz an EBBA2 anknüpfen, beispielsweise dessen Nutzung für Naturschutz, Forschung, nationale Atlanten und Monitoringprogramme. Die Konferenz wird in englischer Sprache durchgeführt, eine Teilnahme ist auch tageweise möglich. Bis Ende 2021 gilt ein vergünstigter Anmelde-tarif. Weitere Informationen gibt es auf der Konferenz-Website: www.ebcc2022.ch

AGENDA

- 5. September 2021:** Réunion romande mit Nos Oiseaux
- 25./26. September 2021:** Jungorni-Treffen auf dem Gurnigelpass BE
- 13. November 2021:** Giornata degli uccelli della Svizzera italiana mit Ficedula, BirdLife Schweiz
- 29./30. Januar 2022:** Tagung der freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schweizerischen Vogelwarte in Sursee
- 4.–8. April 2022:** EBCC 2022-Tagung im Verkehrshaus Luzern

IMPRESSUM

Redaktion: Livio Rey
Übersetzung: Johann von Hirschheydt, Filoplume, Chiara Solari
Mitarbeit: Michael Schaad, Peter Knaus, Markus Jenny, Jérôme Duplain, Franz Steffen, Alain Jacot, Christoph Vogel, Chloé Pang, Valentijn van Bergen, Roman Furrer, Stefan Werner, Thomas Sattler, Verena Keller, Barbara Trösch, Felix Tobler
Auflage: 4200 Ex.
Ausgaben: April, August und Dezember
ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der
schweiz



Schweizerische Vogelwarte
 Station ornithologique suisse
 Stazione ornitologica svizzera
 Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
 Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

Postkonto 60-2316-1
 IBAN CH47 0900 0000 6000 2316 1